

# Betttag als Tag der Besinnung

ALBERT MANTEL

Ich erinnere mich noch genau, als ich meine erste Stelle als Kaplan in Glarus innehatte, mussten wir jeweils am Betttag nicht nur den Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe verlesen, sondern ebenso das Betttagsmandat der Glarner Regierung. Das machte den Kirchenbesuchern jedes Jahr bewusst, dass der Betttag kein kirchlicher Feiertag sei wie die grossen Feste Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, sondern ein staatlich angeordneter Feiertag. Was kann nun dieser staatliche Feiertag in einer multikulturellen und multireligiösen, ja teilweise religionslosen Gesellschaft noch für einen Sinn haben? Sicher ist, auch bei vielen religiösen Menschen hat sich

## ZUM BETTAG

CARTE BLANCHE FÜR DIE KIRCHE  
Gedanken eines katholischen Pfarrers  
zum Feiertag von diesem Wochenende

das Gottesbild in den letzten Jahrzehnten, ja man möchte sagen seit der europäischen Aufklärung stark verändert. Gott ist für uns nicht mehr wie der oberste Chef eines Grossunternehmens, zu dem man nur ohne Unterlass beten muss, damit er unsere Bitten

erhört. Er weiss, was wir brauchen, noch bevor wir ihn darum bitten. Das lehrt uns schon ein Wort Jesu an seine Jünger, das uns Matthäus 6, 8 überliefert. Hier stellen wir wie an andern Orten übrigens fest, dass Jesus Christus in vielem mit antiken Gottesvorstellungen aufgeräumt hat. Gott braucht unsere Gebete nicht, sondern wir brauchen sie, um uns immer neu in Erinnerung zu rufen, dass wir nicht alles in der Hand haben und dass wir uns auf seine Weisungen, wie sie uns in den Heiligen Schriften des Ersten und des Neuen Testaments überliefert sind, besinnen. Für die Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften gilt das Gleiche, wenn sie in ihren heiligen Schriften lesen.

Als einen Tag der Besinnung, das ist meine Überzeugung, können alle Einwohner unseres Landes, gleich welcher Religion und Konfession, ja auch die Religionslosen oder Atheisten, den Betttag begehen. Wir sollen uns besinnen auf die Grundlagen unseres Menschseins, auf die Verpflichtungen, die wir gegenüber unseren Mitmenschen, auch gegenüber der Volksgemeinschaft, und als Volk gegenüber Europa und der Weltgemeinschaft haben. Wir sollen uns Gedanken machen über den Sinn mensch-

licher Existenz, darüber, dass wir alle gemeinsam dafür Verantwortung tragen, dass möglichst alle Menschen ein menschenwürdiges Leben führen können, Zugang haben zu Nahrung, Kleidung, Bildung und medizinischer Versorgung. Ich darf hier auch mit Freude feststellen, dass der neue Bischof von Rom, Papst Franziskus, durch verschiedene Zeichen und Worte den Dienst an den Armen dieser Welt als die vorrangige Aufgabe der Kirche bezeichnet hat. Hoffen wir, dass viele innerhalb und ausserhalb der Kirche diese Stimme hören.

Und für alle jene, die in Politik, Kirche oder Wirtschaft Macht ausüben, kann uns der Betttag in Erinnerung rufen, dass Macht immer zum Dienst bestimmt ist. Im Ersten Testament wurden deshalb die Könige als Hirten bezeichnet, welche für die ihnen Anvertrauten Sorge zu tragen haben. Und die Propheten scheuten sich nicht, sie hart anzuklagen, wenn sie in erster Linie für sich selbst sorgten. Das ist auch in unserer Zeit, wo weltweit so viel Machtmissbrauch immer wieder an den Tag kommt, bitter notwendig. Dem viel gerühmten Gerechtigkeitsinn unseres Landes würde es deshalb sehr gut anstehen, wenn unsere Banken in Zukunft eine

konsequente Weissgeldstrategie zu ihrer Geschäftsmoral machen würden. Und wo beispielsweise um des wirtschaftlichen Gewinnes willen unsere Umwelt beschädigt, ja zerstört wird, da zerstören wir unsere eigenen Lebensgrundlagen und erst recht die Lebensgrundlagen künftiger Generationen. Das sind nur einige Beispiele von Problemlagen, die zu gemeinsamer Besinnung und dann zu gemeinsamem Handeln aufrufen.

Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, die Völker und Staaten sind schon seit dem letzten Jahrhundert immer mehr miteinander verflochten und voneinander abhängig. Dass diese Abhängigkeit nicht zu immer grösserer Rivalität, sondern zu gemeinsamem Wohlergehen führen soll, darüber nachzudenken, würde uns allen an einem staatlichen Feiertag zweifellos gut anstehen.

## ZUR PERSON

Albert Mantel

Der 79-jährige Pfarrer im Ruhestand war von 1969 bis 2004 in der Gemeinde St. Laurentius in Wülflingen tätig.



## IN KÜRZE

### Unfall auf Sulzer-Allee

Am Donnerstagmittag kurz nach 12 Uhr ist es auf der Sulzer-Allee im Bereich der Hausnummer 27 zu einer Kollision zwischen einem 65-Jährigen und einem Auto gekommen. Der Mann erlitt leichte Verletzungen. Der Unfallhergang wird abgeklärt. Zeugen können sich melden unter: 052 267 51 52.

### Über 1500 Autos kontrolliert

Die Stadtpolizei hat im Rahmen einer «europaweiten Verkehrskontrolle», wie es in einem Communiqué heisst, am Donnerstagnachmittag auf der Ohrbühlstrasse während zweier Stunden 1558 Fahrzeuge kontrolliert. 31 Lenker waren zu schnell unterwegs, 12 Insassen waren nicht angegurlet, 4 Lenker waren am Telefonieren und eine Person wurde gebüsst, weil sich die Kontrollschilde nicht am Fahrzeug befanden.

### Materialverwaltung zog um

Wie angekündigt hat die Materialverwaltung der Stadt Winterthur diesen Sommer ihren langjährigen Sitz im Neuwiesenquartier verlassen und ist in die Grütze an die Industriestrasse 40a gezogen. Die Erschliessung für Zu- und Wegfahrten sei dort besser, heisst es in einer Mitteilung, und die «logistischen Abläufe» seien verbessert worden. Zudem heisst die Materialverwaltung neu «Einkauf & Logistik Winterthur», was «zeitgemäss» sei. (bä/mgm)



Nachdem eine Schülerin von ihrem Freund im Internet blossgestellt wurde, eskaliert der Streit zwischen dem Liebespaar. Bild: wue

## Die dunkle Seite von Facebook

Die zweiten Oberstufenklassen aus Oberseen proben ein Theaterstück zum Thema Cybermobbing. Den Inhalt zu spielen, fiel ihnen dabei nicht immer leicht.

TAMARA TIEFENAUER

«Hi. Was machst du?» «Ich schau mir einen Tennismatch mit Djokovic an. Und du?» «Mir ist langweilig.» So beginnt das Stück der zweiten Oberstufenklassen B und C des Schulhauses Oberseen. Zwei Schüler chatten, laden weitere Freunde zu ihrem digitalen Kaffeekränzchen ein. Es entsteht ein Durcheinander, in dem sich jeder wild mittelt und keiner mehr wirklich weiss, wer was sagen möchte. Schliesslich entsteht aus dem Gruppenchat eine verzwickte Liebesgeschichte. Diese verläuft aber nicht nur romantisch. Ein Streit führt dazu, dass er ein Nacktbild von ihr auf Facebook stellt. Das Theater handelt von Cybermobbing, dem Anschwärzen und Fertigmachen im Internet.

### Via Improvisation zum Text

«Eigentlich wollten die Schüler eine Horrorgeschichte mit Kunstblut und ähnlichen Requisiten spielen, aber das geht nicht so einfach in einem Theater», sagt Thaddy Spörri, der als Theaterpädagoge mit den Schülern das Stück entwickelt hat. Weil also Horror keine Option war, hätten die Klassen ihre Idee überdenken müssen. Sie einigten sich darauf, dass zwei Gruppen vorkommen sollen, die in Streit geraten, – und eine Liebesgeschichte. So spielten sie Spörri ihre Wünsche zu. Er gab den Schülern anschliessend aber nicht vorgefertigte Texte, sondern liess die Dialoge durch Improvisation entstehen. «Viele Schultheater sind langweilig, weil der Text einfach auswendig gelernt wird», sagt er. Die Texte, die von den Schülern selbst entworfen werden, seien echter. Dieser Meinung sind auch die Schüler. «Wenn man einen Text auswendig lernen muss, kann man die Situation weniger fühlen», sagt Michelle, eine der Hauptdarstellerinnen.

Auch das Bühnenbild unterscheidet sich von dem, was man sich gewöhnt ist.

Es gibt nämlich gar keines. «Die Schüler sollen sich nicht dahinter verstecken können», sagt Spörri.

### Rollen nahe am Leben

Auch die Idee, sich im Theaterstück mit Cybermobbing auseinanderzusetzen, kam von den Schülern. Sie wählten damit ein Thema, das immer wieder für Schlagzeilen sorgt. Traurige Berühmtheit erlangte der Fall eines Sexvideos, das ein Jugendlicher im vergangenen Winter quasi über Nacht in der ganzen Schweiz verbreitet hatte. 2012 gaben in einer Studie, die in den Kantonen Wallis, Thurgau und Tessin mit 830 Jugendlichen durchgeführt worden war, 20 Prozent der Jugendlichen an, schon von Mobbing im Internet betroffen gewesen zu sein.

Für die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler stellte sich die Wahl des Themas aber als knifflig heraus. «Sie fühlten sich nicht wie in einer Rolle. Denn was sie spielen, könnte wirklich passieren. Sie sorgten sich, was die Eltern wohl denken würden», erklärt Corinne Hablützel, die Klassenlehrerin. An einem der letzten Probetage wurden dann nochmals alle gefragt, ob sie das Stück so aufführen wollen oder ob Änderungen nötig sind. Das ist aber nicht nötig, denn sie sind zufrieden. Auch die Schulleiterin, Irene Spörri, wurde gefragt, ob sie mit den teilweise vulgären Ausdrücken einverstanden sei. Die Klasse müsse dies selber wissen, sagt sie. «Es soll aber auch ein Sprungbrett für Diskussionen sein, daher darf es nicht zu brav sein.»

Wenn jemand an der Schule Oberseen tatsächlich gemobbt wird, schreitet die Schulsozialarbeit ein. Auch die Klassenlehrer nehmen sich der Anliegen der Schüler an. «Wenn wir etwas beobachten, dann sprechen wir den Konflikt an», sagt Hablützel. In den Klassen, die das Theater spielen, sind keine Fälle von Cybermobbing vorgekommen. «Aber ich kenne jemanden, der im Internet beleidigt wurde. Das war mir eine Lektion», sagt Alina Meister, die im Stück mitspielt. Und das soll auch mit diesem Theater erreicht werden. Die Zuschauer sollen eine Vorstellung erhalten, was Gespött im Internet bewirken kann, erklärt Spörri.